

Subversive Weltverbesserer

Kriege werden immer weniger von Staaten geführt. Humanitärer Einsatz für Kriegsoffer erfordert Neutralität und ein gewisses Mass an Subversivität. Von Martin Woker

Auf dem Röntgenbild sichtbar waren drei Schrauben, zwei verbogene Nägel und ein paar metallene Partikel. Mediziner erkannten einen Oberschenkelknochen und Fragmente des Unterschenkels. Der Patient lag in Narkose. Der junge Mann war mit andern Verwundeten in das Feldspital des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) an der Grenze zwischen Thailand und Kambodscha überwiesen worden. An diesem Abend führte das Ärzteteam bei drei Patienten Beinamputationen aus, bei zwei davon beidseitig. Alles Minenopfer, unzählige, wie an den Tagen davor und den Tagen danach.

Verbesserung des internationalen Rechts

Entlang der Grenze zwischen Thailand und Kambodscha kämpften im Jahr 1985 vietnamesische Truppen im Verbund mit kambodschanischen Soldaten gegen eine Allianz bestehend aus Verbänden der Khmers rouges, Republikaner und Royalisten. Die zivilen Flüchtlinge wurden in Lagern im Grenzgebiet von der Uno mit Lebensmitteln und medizinischer Hilfe versorgt. Etwa die Hälfte aller Patienten im IKRK-Spital waren Soldaten. Als unbewaffneten Kriegsverletzten gebührte ihnen derselbe Schutz wie verwundeten Frauen und Kindern. So schreiben das die Genfer Konventionen vor.

Henry Dunants Idee hatte über ein Jahrhundert nach ihrer erstmaligen Verbreitung eine beachtliche Erweiterung und Kodifizierung erfahren. Selbst im Krieg ein Minimum an Menschlichkeit zu wahren und sich zur Einhaltung gewisser Regeln zu verpflichten, war zu Dunants Zeiten ein ungewöhnlicher und subversiver Gedanke. Im Krieg, der Töten nicht nur erlaubt, sondern vorschreibt, eine genau reglementierte Zurückhaltung zu fordern, hiess, Ungeheures zu verlangen. Dunants Idee aber verfiel, das Rotkreuz-Emblem entwickelte sich zum weltweit wohl bekanntesten Logo, und Generationen von Juristen feilten an der Perfektionierung dieser Konventionen, deren Grundgedanke unverändert ist: Menschlichkeit im Krieg.

Verändert aber haben sich die Kriegsteilnehmer. Während sich zu Dunants Zeiten Staaten gegenseitig den Krieg erklärten, handelt es sich bei der grossen Mehrheit der heutigen bewaffneten Konflikte um Auseinandersetzungen zwischen regulären Armeen und Aufständischen, Rebellen, Milizionären, Terroristen und Freischärlern – wie immer man sie auch nennen mag. Gemeinsam ist ihnen, dass sie als nichtstaatliche Akteure die Genfer Konventionen nicht unterzeichnen können. Das IKRK hat sich dieser Ausgangslage angepasst. Immer öfter beruft sich die Genfer Organisation auf ihr Initiativrecht, um im Konfliktfall dennoch tätig sein zu können. Anders wäre etwa der Einsatz während der jüngsten Unruhen in Kirgistan nicht zu legitimieren gewesen. Der rechtliche Rahmen allein genügte jedoch manchen Rotkreuz-Delegierten längst nicht mehr, um ihren oft gefährlichen und belastenden Einsatz zugunsten der Kriegsoffer zu begründen. Aus dem Unbehagen erwuchs vor knapp zwei Jahrzehnten die von der damaligen IKRK-General-

direktion lancierte Idee eines weltweiten Verbots aller Minen. Während sich hausinterne Juristen ob des Vorstosses zunächst die Haare rauften und ihn als weltverbesserisch sowie politisch chancenlos einstufen und ihn zu verhindern versuchten, mündete er schliesslich ins «Ottawa-Abkommen vom 19. September 1997 zum Verbot von Personenminen». Das Vertragswerk gilt als bedeutsame Verbesserung des internationalen humanitären Rechts.

Ein Keim von Hoffnung

Ein Problem aber blieb bestehen. Nur Staaten können das Abkommen unterzeichnen und ratifizieren (was inzwischen 156 getan haben). Wie aber können Rebellengruppen in das Vertragswerk eingebunden werden? Die unabhängige Genfer Organisation Geneva Call hat die Lücke erkannt und in den vergangenen Jahren 41 bewaffnete Gruppierungen zu einer Unterzeichnung des Vertragswerks verpflichten können. Der Kanton Genf akzeptierte die Rolle als Hüter dieser Erklärungen und bot zusätzlich den protokollarischen Rahmen, um diesem Prozess die angemessene Bedeutung zu geben.

Ein Missbrauch des Völkerrechts durch subversive Weltverbesserer? Erhoben wird dieser Vorwurf von Regierungen, die mit Vertragsparteien von Geneva Call wie etwa kurdischen, kolumbianischen oder philippinischen Rebellen auf Kriegsfuss stehen. Die Kritik ist unberechtigt. Auch das IKRK pflegt in seinem Einsatz zugunsten der Kriegsoffer Kontakt zu sämtlichen Parteien in den jeweiligen Konfliktgebieten, ungeachtet ihres humanitären oder politischen Leumunds. Erst kürzlich war der Genfer Organisation vorgeworfen worden, dass sie in Afghanistan die Taliban in erster Hilfe unterstützt. Der Vorwurf ist darum absurd, weil für einen echten humanitären Einsatz im Kriegsgebiet strikte Neutralität als oberstes Gebot gilt, egal was die mächtigen Kriegführenden davon halten mögen. Exakt darum steckt in Dunants subversiver Idee auch ein Keim von Hoffnung auf eine bessere Welt.